

127.790

Separat-Abzug

aus den Sitzungsberichten der

Naturforscher-Gesellschaft

bei der Universität Jurjew (Dorpat).

Jhrg. 1897

Ex. A

Tartu Riikliku Ülikooli
Raamatukogu

198774

20123

Ein Lebensbild.

Edmund August Friedrich Russow wurde am 24. Februar 1841 in Reval geboren und zwar als ältester Sohn aus der zweiten Ehe seines Vaters, Friedrich Russow, Ingenieurbrist und Chef der estländischen Baucommission. Seine Mutter, Wera, geb. von Hertwig, eine feingebildete Frau, reich begabt an Geist und Gemüth leitete seine erste Erziehung und pflanzte in's junge Herz die Liebe und das Interesse für die Natur und deren Erscheinungen; grosse Blumen- und Thierfreundin verstand sie es den, ihren Kindern angeborenen Trieb zu pflegen und in die rechten Bahnen zu lenken. Edmund und sein ein Jahr jüngerer Bruder, Valerian, später bekannter Ornitholog und Reisender, genossen eine köstliche Kindheit im Hause ihrer Eltern. Sechs Jahre alt trat Edmund Russow in die bei dem Domwaisenhouse bestehende Vorbereitungsschule; dieselbe lag dem Wohnorte der Eltern am nächsten und wurde von tüchtigen Lehrern geleitet, aber nur von Kindern niederen Standes, meist ganz verwahrlosten Geschöpfen besucht, doch unbeschadet an Leib und Seele machte Edmund den zweiclassigen Cursus durch, um im Revalschen Gymnasium sich weiter auszubilden. Noch als Mann in späteren Jahren gedachte er mit Dankbarkeit des anregenden Unterrichtes, der strengen, fast militärischen Disciplin im Waisenhouse, wo er gelernt habe milde über die Fehler seiner Mitmenschen, streng über seine eigenen zu urtheilen.



würdigen und anregenden Naturforscher kennen; diese drei, zu denen sich noch der nachmalige Lehrer der französischen Sprache in Pernau, Herr Treboux, gesellte, machten nun an Sonn- und Feiertagen und in den Sommerferien weite ExcurSIONen in die herrliche Umgebung Revels; da lernte Russow das Pflanzen- und Vogelleben in Wald und Flur, im Moor und am Meer kennen, sammelte ein reichhaltiges Herbarium und legte damit den Grund zu seiner ersten Schrift: „Flora der Umgebung Revels“, Laakmann, Dorpat 8, welche er als Student 1862 im Archiv für die Naturkunde Liv-, Est- und Kurlands erscheinen liess.

Neunzehn Jahre alt, absolvirte R. das Gymnasium, machte im ersten Semester 1860 sein Abiturientenexamen und wurde im August desselben Jahres als Stud. bot. an der Landesuniversität Dorpat immatriculirt. Hier hatte er gleich im ersten Semester das Glück einem berühmten Lehrer und Vorgänger im Amt, Alex. von Bunge nahe zu treten, im Verkehr mit diesem, sowohl als Mensch wie als Gelehrter hochstehenden Manne Anregung und Belehrung zu finden und in ihm einen väterlichen Freund und Rathgeber zu erwerben, dem er in seiner Schrift: „Zum Gedächtniss an Alexander von Bunge“ ein würdiges Denkmal gesetzt hat.

Im gastlichen Bungeschen Hause, in welchem der junge Student bald Zutritt fand, lernte er den eifrigen Bryologen Gustav Girgensohn kennen, der ihn zum Studium der Moose anregte; gemeinsame Excursionen, anregende Unterhaltung mit diesem originellen und geistvollen Mann, der ihm in gastlichster Weise sein Haus öffnete und ihm ein zweiter Vater wurde, wirkten fördernd auf den Jüngling, dem seine Wissenschaft täglich lieber wurde.

Im Frühling des Jahres 1864 beendete R. sein Studium und erhielt den Candidatengrad; den Sommer benutzte er zum eifrigen Sammeln und zur Untersuchung des herbeigebrachten Materials. Ein altes, sehr mangelhaftes Microscop, welches ihm der Vater auf einer Auction erstanden, erregte sein höchstes Entzücken und begann er nun ohne jede Anleitung

anatomisch zu arbeiten. Eine grosse manuelle Geschicklichkeit befähigte ihn, trotz der mangelnden Hilfsmittel, ganz prachtvolle microscopische Schnitte herzustellen, deren Feinheit und Gleichmässigkeit die Botaniker in freudiges Erstaunen versetzte, als er im Herbst 1864 zum ersten Mal in's Ausland kam. Im September trat er diese Reise an, er ging zu Schiff zunächst nach Riga, wo er einige Tage verweilte und sich bereits im „Vorhof des Himmels“ wähnte, so tief war der Eindruck, den diese grosse und schöne Stadt auf ihn machte, der über die Grenzen Revals und Dorpats noch nie hinausgekommen war. Die Eindrücke mehrten sich, je weiter er nach Süden und Westen ging. Von Stettin, wo R. zum ersten Mal Kunde von der Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte erhielt, ging es ohne Unterbrechung nach Giessen, wo in diesem Jahre die Versammlung stattfinden sollte — er kam zu spät dort an, die Versammlung war bereits geschlossen. — Tief enttäuscht reiste er sofort nach Frankfurt a. M., wo eine kleine Nachfeier gehalten werden sollte. Hier fand er die liebenswürdigste und gastlichste Aufnahme im Hause seines alten Freundes, Dr. J. J. Rein, der inzwischen Reval verlassen hatte, um nach Frankfurt überzusiedeln; dieser führte ihn in eine Sitzung der Senckenbergischen Naturforschergesellschaft ein, wo R. ganz unvorbereitet unter Herzklopfen sein Maidenspeech hielt, in welchem er Mittheilungen machte über die Erfolge seiner microscopischen Untersuchungen an verschiedenen Sphagnen. Der Vortrag war mit Beifall aufgenommen und mit wachsendem Interesse verfolgt worden; es liessen sich mehrere Fachgenossen, auch ältere, dem jungen Forscher vorstellen und wurden dort, bis auf den heutigen Tag fortdauernde Beziehungen angeknüpft.

In Frankfurt fühlte R. sich wie in einer Verzauberung, er betritt geheiligten Boden, hatte doch sein Ideal, der Dichterstern Goethe, dessen hohen Werth er eben zu begreifen anfang, hier sein Elternhaus gehabt, hier geliebt und gelitten. Mit einem Schauer der Ehrfurcht, der sich bis zu körper-

licher Beklemmung steigert, betritt er Goethes Geburtshaus. Die an die Eltern aus Frankfurt gerichteten Briefe strömen über von den überwältigenden Gefühlen, die ihn bewegen. Gross ist auch der Eindruck, den das Gebirge auf den im flachen Lande Aufgewachsenen macht. Mit Begeisterung beschreibt er einen Ausflug in den Taunus, wo er irgend ein für diese Gegend bisher unbekanntes Lebermoos findet, dessen Zartheit ihn in Entzücken versetzt. Auf diese Zeit der höchsten Erregung folgt eine recht bittere Ernüchterung, die eines Abends angesichts der sich rasch verringernden Baarschaft eintritt, Russow muss seine Absicht die Schweiz und Oberitalien zu bereisen, aufgeben. „Ach wie ist das Geld so rund“! ruft er aus, der sich bei seiner Abreise aus Reval für einen Crösus hielt und geglaubt hatte dass man mit 800 Rubel die ganze Welt bereisen und Alles geniessen könne was schön ist. Deprimirt und sorgenvoll giebt er alle herrlichen Pläne auf und schlägt den Weg zurück nach Norden ein, um mit dem ihm gebliebenen Rest den Winter in Berlin zu verbringen und dort seinen Studien obzuliegen. In Berlin trifft er seinen alten Universitätsfreund Dr. Georg von Seidlitz, der sich bereits vor einiger Zeit zum selben Zweck hier niedergelassen hatte, dieser, im Leben mehr erfahrene treue Freund hilft ihm sich billig einzurichten, führt den Neuling überall umher, zeigt ihm die Kunstschatze Berlins und die frohe Stimmung ist bald wiedergewonnen, besonders als beide Freunde sich in den wissenschaftlichen Kreisen Berlins einführen lassen und Zutritt zu naturwissenschaftlichen Vereinen erhalten, wo verschiedene interessante Bekanntschaften gemacht werden, so dauert es nicht lange und Russow fühlte sich eingelebt und glücklich mitten in einem regen wissenschaftlichen Verkehr; er lernt junge Botaniker wie die Doctoren Paul Magnus, Ludwig Kny, ²¹ Graf zu Solms-Laubach, Dr. Ascherson und andere kennen und hochachten; auch mit diesen werden innige bis zum Tode dauernde Beziehungen geknüpft. Diese Freunde öffnen ihm den Weg zum Altmeister Dr. Alexander

Braun, der dem jungen Forscher bald ein väterlicher Freund wird, ihm Muth zuspricht und ihn zu neuen interessanten Forschungen auf dem Gebiet der Morphologie und vergl. Anatomie anregt. Selbst eifrig mit der Bearbeitung der hochinteressanten Gruppe der Marsiliaceen beschäftigt, bestimmt er den jungen Freund und Schüler die Untersuchung derselben zu übernehmen und freut sich an den schönen Erfolgen, die auf diesem Gebiet errungen werden; er öffnet ihm gastlich sein Haus und dort hat Russow das Glück im edlen Greise nicht nur den seiner Zeit berühmtesten Botaniker, sondern auch den vortrefflichen für Poesie und Kunst wie ein Jüngling begeisterten Menschen kennen zu lernen. Wie innig die Beziehungen zwischen dem jugendlich empfindenden Greise und dem zum Manne reifenden Jüngling wurden, beweist der, leider durch ein Versehen zum grössten Theil verlorene Briefwechsel zwischen beiden. Im Frühling des folgenden Jahres musste Russow das ihm liebgewordene Berlin verlassen und in die Heimath zurückkehren. Im Mai 1865 traf er in Reval ein und arbeitete hier eifrig an der Vollendung seiner Magisterschrift: „Beiträge zur Kenntniss der Torfmoose“, mit 5 lith. Tafeln 8 Dorpat, Laakmann. Im Herbst 1865 legte er in Dorpat sein Magisterexamen ab, wurde am 15. September desselben Jahres am botanischen Garten als Gehülfe des Directors, damals noch Alex. von Bunge's, angestellt und am 10. December auf Grund der oben genannten Schrift und nach Vertheidigung der neun aufgestellten Thesen zum Magister der Botanik promovirt. Im Januar 1866 habilitirte sich Russow als Privatdocent an der Universität, wurde ein Jahr darauf zum etatmässigen Docenten gewählt und bestätigt, nachdem er kurz vorher als ordentliches Mitglied in die Dorpater Naturforschergesellschaft eingetreten war.

Schon während des letzten Semesters seiner Studienzeit erlebte Russow die Freude dass Graf K^eiserling ~~K~~ Curator des Dorpater Lehrbezirks wurde. Bald darauf siedelte auch J. Schleiden hierher über; dieser war auf Veranlassung Ihrer Kaiserlichen Hoheit der Grossfürstin Helena Pawlowna

auf den für ihn creirten Lehrstuhl der Anthropologie berufen worden. Nun entwickelte sich in der alten Alma mater ein neues reges geistiges Leben, überall keimten neue Interessen, es kam zu heftigen Disputationen in gelehrten Kreisen, die meist durch Schleiden hervorgerufen wurden; der an der Universität erregte Sturm wirkte zunächst auf die ganze Studentenschaft, die Einwohner der Stadt; die Wellen der Erregung wirkten weiter und weiter, freilich sich nach dem Naturgesetz abschwächend. Wenn auch manch Widerwärtiges mit aufgerührt wurde, so wirkte diese Erregung doch belebend auf die Geister und dass auch nach Schleidens Fortgang aus Dorpat das geistige Leben nicht stagnirte, dafür sorgten Keyserlingk und K. E. v. Baer, der inzwischen auch hier sich niedergelassen hatte, wo er seinen Lebensabend beschliessen wollte. Jeder von ihnen öffnete alten wie jungen Gelehrten ihr Haus, richteten bestimmte Empfangsabende ein, wo Alles, was auf irgend eine Weise Beachtung verdiente, verkehrte.

Im Hause eines der vortrefflichsten Menschen, dem originellen, geistreichen und vielseitigen Dr. Ernst Schönfeldt lernte Russow ausser diesen drei bedeutenden Männern auch den berühmten Reisenden, Akademiker Th. A. v. Middendorff kennen, mit welchem ebenfalls ein Freundschaftsbündniss geschlossen wurde. Auch hatte er Gelegenheit hier seinen späteren Collegen und zum Theil intimen Freunden: dem Chemiker Prof. Carl Schmidt und dem Mathematiker Prof. Helmling und anderen näher zu treten. Die vielseitig gebildete Gattin Schönfeldts hatte einen wöchentlich wiederkehrenden Empfangsabend bei sich, an welchem sie die bedeutendsten Männer und Frauen an ihrem gastlichen Theetisch vereinigte, junge aufkeimende Talente, junge Gelehrte wurden hinzugezogen und von ihr in feiner gefälliger Form den älteren Berühmtheiten bekannt gemacht. Das grosse Interesse welches das Schönfeldtsche Ehepaar der Botanik entgegenbrachte, der Wunsch die bis dahin in Dorpat noch nicht cultivirte vergleichende Forschung auf dem Gebiete der

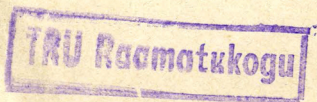
Botanik kennen zu lernen, veranlasste Russow zwei Mal wöchentlich demselben in seinem kleinen selbst geschaffenen und aus eigenen Mitteln erhaltenen Laboratorium Vorlesungen mit microscopischen Demonstrationen zu halten, Das Auditorium vergrösserte sich bald als Graf Keyserlingk einige Damen und schliesslich sogar der Altmeister, Karl Ernst von Baer regelmässig erschienen und sich an den schönen Präparaten Russow's, an seinem begeisterten Vortrag erfreuten, ihm von ihrer Seite immer wieder neue Anregung bietend. In diesem kleinen unscheinbaren Raum wurden oft Fragen verschiedenster Art, das Höchste im menschlichen Leben berührend, aufgeworfen und durchgesprochen; da sprach Karl Ernst von Baer oft mit dem Feuereifer des Jünglings, da begeisterte Graf Czapski sich für Kunst und Poesie und zog seine zuweilen etwas gewagten Vergleiche zwischen dieser und der Natur, behauptend, diese beabsichtige nur Schönes zu produciren, was Darwin übersehen habe, denn die vollendete Schönheit sei das Ziel allen Strebens, da kritisirte Graf Keyserlingk in seiner feinen etwas sarkastischen Art, die jedoch nie verletzend, aber immer belehrend und anregend wirkte, er verstand es den jungen Forscher auf Fehler aufmerksam zu machen, ohne den Muth ihm zu nehmen, er verstand es anzufeuern und zum Fleiss zu treiben, indem er oft nur zur rechten Zeit die richtige Frage stellte. Selbst mit einer eminenten Arbeitskraft ausgestattet, verlangte er auch von Anderen viel, jedoch nie zu viel. Ihm hat Russow unendlich viel zu verdanken in Betreff seiner Entwicklung und er hat es ihm gedankt in der verehrenden Liebe, die er ihm bis über das Grab hinaus bewahrt hatte. Auch als Keyserlingk Dorpat verlassen hatte, blieb ein ziemlich reger brieflicher Verkehr zwischen ihm und Russow bestehen, und durfte dieser dem Grafen Keyserlingk bei Gelegenheit seines 50jährigen Schriftstellerjubiläums am 27. December 1887 im Namen der Dorpater Naturforscher-Gesellschaft sein Werk: „Zur Anatomie, resp. physiologischen und vergleichenden Anatomie der Torfmoose mit 5

Tafeln“, Dorpat 8 35 pag. übergeben und ihm, als er durch den Tod uns entrissen ward, einen Nachruf widmen: „Alexander Graf Keyserlingk. Ein Gedenkblatt dem Naturforscher und Menschen“. Zur Erinnerung an den Todestag desselben d. 8. Mai 1891. Reval, Lindfors' Erben 1892.

So sehen wir Edmund Russow sich stetig entwickeln und heranreifen unter dem Einfluss edler Männer und Frauen.

Am 13. Mai 1871 war er auf Grund seiner Dissertation: „Histiologie und Entwicklungsgeschichte der Sporenfrucht von *Marsilia*“ nach Vertheidigung der 14 aufgestellten Thesen zum Doctor der Botanik promovirt.

Bald darauf unternahm Russow seine zweite Reise in's Ausland, welche ihm durch Zuerkennung der einen Hälfte des Heimbürgerstipendiums ermöglicht wurde. Wieder fand er in Berlin Anregung und Anerkennung, die früher angeknüpften Beziehungen und Freundschaftsbande wurden durch das Wiedersehen und gemeinsame Streben nach Erkenntniss der Wahrheit gefestigt und neue Verbindungen wurden geschlossen; diejenigen, welche sich als Jünglinge kennen gelernt, trafen sich als Männer wieder. Russow überschritt damals nicht Berlin, die Folgen des Krieges machten das Leben in Deutschland dem Angereisten nicht behaglich und er sehnte sich in die Heimath zurück; die er seitdem auch nicht mehr verlassen hat. Auf der Rückreise nach Russland ging er über Rostock, wo in diesem Jahr die Versammlung Deutscher Naturforscher und Aerzte tagte; hier lernte er den trefflichen alten Freund Prof. Alexander Braun's, Professor Dr. Roeper, kennen und trat ihm in den wenigen Tagen so nahe, dass sich zwischen dem alten und jungen Botaniker ein freundschaftlicher Briefwechsel entwickelte. Oft erzählte Russow vom alten liebenswürdigen Herrn, dessen köstlichen Humor er stets als „Fritz Reuterschen“ bezeichnete. Dieser Schriftsteller ist ihm nächst Goethe und Schiller bis an seinen Tod der liebste gewesen; Reuter's „Ut mine Stromtid“ lag stets mit dem Faust und Goethes Gedichten auf seinem Schreibtisch.



Im Jahre 1872 erschien Russow's umfangreichstes und vielleicht auch bedeutendstes Werk: „Vergleichende Untersuchungen betreffend die Histiologie der vegetativen und sporenbildenden Organe und die Entwicklung der Sporen der Leitbündel-Kryptogamen mit Berücksichtigung der Histiologie der Phanerogamen, ausgehend von der Betrachtung der Marsiliaceen“. *Mém. de l'Acad. impériale des Sciences de St. Petersbourg*, VII Serie, Tome XIX Nr. 1 mit 11 Tfn. Dieser Schrift ward die Baerprämie von Seiten der Academie an Baer's Geburtstag, d. 17 Februar 1873 zuerkannt. Baer selbst war der Erste der ihm hiervon die Mittheilung machte und ihn beglückwünschte.

Nach Veröffentlichung dieser Arbeit erkrankte Russow an heftigen neuralgischen Kopf- und Rückenschmerzen, wohl in Folge seiner sehr angestregten Thätigkeit am Microscop und Schreibtisch, etwa ein Jahr musste er sich gänzlich jeder geistigen Beschäftigung entziehen, selbst das Lesen verursachte eine Steigerung der Leiden, dabei litt die Gemüthsstimmung derartig, dass die Seinigen sich grosse Sorge um ihn machten, die absolute Beschäftigungslosigkeit verschlimmerte den Zustand dermassen, dass er fast gezwungen werden musste sich mechanisch zu beschäftigen und sich Bewegung zu machen. Anfangs mit Ueberwindung, später mit Lust begann er zu dreheln und darauf wurden Segelschiffchen gezimmert, die er mit seinen heranwachsenden Knaben gemeinsam auf einem Bächlein in der Nähe Revals schwimmen liess. Hier wurden die Sommerferien verbracht, das Seebad, das regelmässige Leben und namentlich die starke Motion, die er sich machte, verscheuchten den letzten Rest der Krankheit und neu gestärkt an Leib und Seele, konnte er sich seiner Thätigkeit als Lehrer widmen, die bedeutend mehr Kraft beanspruchte als bisher, weil Russow nun den, in's Ausland abcommandirten Professor Willkomm vertreten musste, welcher Bunge im Amte gefolgt war. Jedoch schien

die Thätigkeit in Dorpat Willkomm wenig zuzusagen, wohl hauptsächlich weil seine Gemahlin das rauhe Klima nicht vertrug und zu kränkeln begann, er suchte auf seiner Reise neue Verbindungen anzuknüpfen und folgte im Beginn des Jahres 1874 einem an ihn ergangenen Ruf nach Prag. Auf den nun erledigten Lehrstuhl ward Russow berufen. Mit wie viel Treue und Liebe er denselben während 21 Jahren bekleidet, ist wohl Jedermann bekannt und steht noch in treuem Andenken seiner vielen Schüler, die über das ganze grosse russische Reich vertheilt, ihm in unwandelbarer Liebe und Treue anhängen. Verehrt und geliebt von Jung und Alt, von Hoch und Niedrig verlebte er eine segensreiche Zeit in dem von ihm so heiss geliebten botanischen Garten. Sich jeder Jahreszeit erfreuend, Alles beobachtend kannte und liebte er jedes Pflänzchen persönlich, hatte der rauhe Winter eines oder das andere zerstört, so empfand er einen tiefen Schmerz um den Tod eines seiner grünenden Lieblinge. Körperlich nur wenig alternd blieb er geistig frisch und jugendlich seiner Wissenschaft, seinen Idealen auf dem Gebiete der Poesie und Kunst nachgehend. Ein schönes, wenn auch unausgebildetes musikalisches Talent liess ihn viel Freude an der Ausübung dieser Kunst finden; ein eifriges Mitglied der hiesigen musikalischen Gesellschaften wurde er vor einigen Jahren vom Verein für Kammermusik zum Präsidenten desselben erwählt, welches Amt er mit wahrer Begeisterung bis an sein Ende verwaltete. Ein nicht sehr grosser, aber auserlesener Kreis von Freunden, ich kann mit Stolz sagen, die Besten unserer Heimath, umgab ihn, der es nicht liebte grosse Gesellschaften zu besuchen, wohl aber gern und oft im eigenen Hause mit Einzelnen oder einem kleineren Kreise seiner Freunde verkehrte; ein Verehrer und Bewunderer edler Frauen liebte er den steten Verkehr mit diesen, stets ritterlich und voll Aufmerksamkeiten ihnen gegenüber, ward er auch von ihnen geliebt und ausgezeichnet; die jungen Mädchen fanden in ihm einen liebevollen Onkel, der in ihnen Verständniss und Liebe für Poesie und Kunst, für Natur und

Wissenschaft zu erwecken verstand, der Sinn für die Leiden und Freuden der Jugend hatte und es bis zuletzt verstand jung mit den Jungen zu fühlen.

Erst vor etwa drei Jahren entdeckte Russow bei sich ein Talent, welches ihm diese zu den schönsten seines Lebens gestalten sollte, ich meine das Talent für die Malerei. Ein unvollendet gebliebenes Bild seines Sohnes reizte ihn, er versuchte es zu vollenden und war glücklich als es gelang; Von da ab ergab er sich mit jugendlichem Eifer der Ausübung dieser Kunst und machte rasche Fortschritte auf ihrem Gebiet bis eine neue Leidenschaft dazu kam, ich meine das Interesse für die stereoscopische Photographie, auf welchem Gebiet er es wirklich zu grossartigen Erfolgen brachte; Seine Bilder sind schöne Ausschnitte der Natur und jedes einzelne kann jeden Augenblick als Motiv zu einem vollendeten Gemälde benutzt werden. In einem Jahr hat er gegen 900 schöner Aufnahmen gemacht. Die Freude an der Ausübung seiner Kunst half ihm auch leichter über den furchtbaren Schmerz hinweg, der seine ganze Seele erschütterte, als er vor fast drei Jahren einen erwachsenen Sohn in's Grab betten musste — sie erleichterte ihm das Scheiden aus dem botanischen Garten als er am 15. September 1895 nach Ausdienung der gesetzlichen Frist sein geliebtes Amt niederlegen musste, von wo ab er wegen Mangel an einem Laboratorium und an Hilfsmitteln auch seine wissenschaftliche Thätigkeit fast aufgeben oder doch auf ein Minimum beschränken musste.

In den ersten Jahren seiner Professur arbeitete Russow auf dem Gebiete der vergleichenden Anatomie und der Morphologie weiter fort, es erschienen mehrere kleinere und grössere Schriften von ihm meist als vorläufige Mittheilungen über die Ergebnisse seiner Arbeit, welche er einheitlich später redigiren wollte. Unter anderen erschien 1883 in den Sitzungsberichten der Dorpater Naturforscher Gesellschaft eine Abhandlung: „Ueber den Zusammenhang des Protoplasma benachbarter Pflanzenzellen“. Diese interessanten Untersuchungen wollte er durchaus noch fortsetzen und in

einem grösseren illustrierten Werke später veröffentlichen — doch abermalige Neuralgien vereitelten dieses Vorhaben und verdamnten den Forscher zum Aufgeben jeder geistigen Anstrengung. Die Erfahrung hatte gelehrt dass Motion und völlige Ruhe das beste Mittel gegen dieses Leiden sei, so wurde ein Aufenthalt am estländischen Strande aufgesucht, wo er Wald- und Seeluft in reicher Fülle geniessen konnte. Beim Wandern durch die morastigen Wälder wurde das Auge immer wieder durch die lieblichen Formen der Moose angezogen, der alte Sammeltrieb erwachte und mit fortschreitender Genesung häufte sich das gesammelte Material, das hauptsächlich aus verschiedenen Sphagnen bestand. Die in's Ungeheure gehende Mannigfaltigkeit der in Kasperwiek vorkommenden Formen ward erst recht anschaulich, als im folgenden Winter die microscopischen Untersuchungen vorgenommen wurden; sie reizten immer und immer wieder zum Sammeln und Untersuchen, wobei ganz neue Anschauungen sich dem Forscher aufdrängten. Von nun ab (seit 1886) blieb er bis zu seinem Tode dem Studium dieser hochinteressanten Pflanzengruppe treu; die Protoplasmaarbeit doch nicht ganz aufgebend, wiederholte er immer und immer wieder die Untersuchung, dabei verschiedene Reagentien erprobend; jedoch wollten die Präparate nicht mehr so gut gelingen wie früher, es lag wohl daran, dass die verschiedenen angewandten Proben von Anilinblau ganz anders wirkten, als das zuerst gebrauchte, welches ihm von einem indessen gestorbenen Schüler geschenkt worden und aufgebraucht war und das keine Angabe der Bezugsquelle hatte. Oft warf der sonst so überaus geduldige und langmüthige Mann mit einem schweren Seufzer nach tage- und wochenlangen Versuchen die Arbeit wieder hin und nahm eine andere auf. Im vorigen Sommer 1896 beabsichtigte Russow den Versuch zu erneuern, angeregt durch mehrere denselben Gegenstand behandelnde neue Arbeiten, die in letzter Zeit erschienen sind. Es kam jedoch aus verschiedenen, von ihm unabhängigen Gründen nicht zur Ausführung, hauptsächlich fehlte ein ruhiges Laboratorium mit

genügendem Licht. Kurz vor seinem Ende bat er seine Gattin sie möchte, falls er stürbe, wenigstens das alte Referat abdrucken und mit den bereits fertigen, von seiner Hand gezeichneten Abbildungen versehen lassen, womöglich sich das nöthige Material verschaffen und noch einige Präparate und Zeichnungen herstellen, die zum vollen Verständniss der Arbeit fehlen und diese dann veröffentlichen — das soll sobald möglich geschehen.

Auch die Untersuchung der Sphagnen, von denen er eine grossartige Sammlung zusammengebracht hatte, ist durch den so plötzlich eingetretenen Tod unvollendet geblieben. Hoffentlich findet sich Jemand, der besser als seine Gattin, der er die Weiterbearbeitung ebenfalls an's Herz gelegt, sich dazu eignet diese Riesenarbeit in seinem Sinn und mit seiner Gewissenhaftigkeit zu vollenden.

Ein ungestümer, rascher Freier trat der Tod an Edmund Russow heran, ohne seine schrecklichen Freiwerber: Krankheit und Altersschwäche vorauszusenden; bis zum letzten Augenblick gesund und in voller Manneskraft stehend ergab er sich ohne Qual, ohne Todesahnung, ohne Abschiedsschmerz. Die letzten Stunden seines reichen Lebens waren noch den beiden Lieblingskünsten, der Malerei und der Musik gewidmet; müde vom Sitzen an der Staffelei ging er an's Klavier, am geliebten Instrument sich seinen Phantasien hingebend; das Letzte was er spielte war das von ihm selbst in Musik gesetzte Goethesche „Wanderers Nachtlied“; die letzten Verse sang er noch mit jugendfrischer Stimme aus voller Brust: „süsser Friede, süsser Friede, komm ach komm in meine Brust!“

Der erflachte Friede ward ihm, eine Stunde später lag er da, ein stiller Mann.

Der treue Freund und ärztliche Berather Dr. Zoege von Manteuffel, der ihm im letzten schweren Augenblick mit zwei anderen Freunden zur Seite stand, sprach folgende Worte als Trost zur Wittwe, als er dieser das furchtbare Ereigniss mitgetheilt hatte:

„So harmonisch Edmunds Leben, so harmonisch war sein Ende“.